

**Zeitschrift:** Schweizerische Lehrerzeitung  
**Herausgeber:** Schweizerischer Lehrerverein  
**Band:** 12 (1867)  
**Heft:** 20

## Heft

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 24.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Lehrer-Zeitung.

Organ des schweizerischen Lehrervereins.

XII. Jahrg.

Samstag, den 18. Mai 1867.

N<sup>o</sup> 20.

Erscheint jeden Samstag. — Abonnementspreis: jährlich 3 Fr. 20 Rpn. franko durch die ganze Schweiz. — Insertionsgebühr: Die gespaltene Petitzeile 10 Rp. (3 Kr. oder  $\frac{4}{5}$  Sgr.) — Einsendungen für die Redaktion sind an Seminardirektor Nebstamen in Kreuzlingen, Kt. Thurgau, Anzeigen an den Verleger, J. Huber in Frauenfeld, zu adressiren.

## Mus Karl Ritter's Leben.

(Von Z.)

### I.

Im Jugendleben geistig bedeutender Männer sucht man gerne die ersten Spuren außerordentlicher Begabung für den künftigen Beruf. Ein großer Maler muß schon als Kind kenntliche Portraits mit Kohlen an die Wand gezeichnet, ein großer Kanzelredner auf dem Schemel gepredigt, ein großer Feldherr Knabengefächte kommandirt haben. Aber wie Mancher auf dem Schemel gepredigt hat und ist kein Redner geworden, so hat auch Mancher später Großes geleistet, dessen Anlagen in der Jugend noch nicht auffallend hervorleuchteten, ihm wenigstens noch keinen bestimmten Lebensweg vorzeichneten. Das letztere war der Fall bei dem Schöpfer der neuern Geographie, dessen Lebensgang eben deshalb einen eigenen Reiz hat. Noch zwischen seinem zwanzigsten und dreißigsten Jahr ist es bei ihm selbst nicht entschieden, ob er in einer speziellen Wissenschaft oder auf dem weiten Felde der Erziehung überhaupt Tüchtiges zu leisten berufen sei. Im Gegensatz zu jener oft ausgebeuteten Phrase, es giengen viele große Talente verloren, weil den schlummernden Keimen in ihnen nicht zur rechten Zeit die rechte Nahrung geboten werde, zeigt Ritter's eigenthümlicher Bildungsgang, daß, wo wirklich der Stoff vorhanden ist zu einem bedeutenden Manne, nur fester Wille und Treue in den kleinsten, auch in den scheinbar eines großen Geistes unwürdigen Pflichten erfordert wird, um in der Stille die schlummernden Keime zu zeitigen, damit sie im rechten Augenblicke hervorbrehen und ihre Früchte tragen. Stellen wir eine Anzahl bedeutender Männer

zusammen, welche in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts durch eigenthümlichen Zufall von Jahrzehend zu Jahrzehend einander folgten, Göthe, geb. 1749, Schiller 1759, Arndt, Alex. von Humboldt, Napoleon I. 1769, Ritter 1779, Rückert 1789, — so ist unter ihnen unzweifelhaft Ritter der spätreifste, wenn der Ausdruck erlaubt ist, derjenige, der am meisten Zeit brauchte, um seine Lebensaufgabe zu entdecken und sich zu gestalten, während doch nachher sich glänzend zeigte, daß gerade er für diese Aufgabe so überaus günstig organist. — Darnach noch N. von Humboldt sagte man in seiner Jugendzeit, wenn man ihn mit seinem etwas ältern Bruder verglich, er eigne sich nicht zum Studiren, und Arndt ist als Knabe und Jüngling einem wildwachsenden Reife zu vergleichen, das durchaus naturwüchsig aufstreben und Messer und Scheere nicht dulden will; bei beiden kam das Bewußtsein ihres Berufes auch nur allmählig ganz zum Durchbruch; aber es spricht sich doch vorher schon bisweilen ganz energisch aus; Ritter's Wesen dagegen erscheint uns als ein so stilles, tief gründendes Wasser, daß wir in den langen Jahren seiner Entwicklung eigentlich suchen müssen nach den Andeutungen dessen, was aus ihm werden wollte. Zu diesen Betrachtungen giebt uns der erste Theil der interessanten Biographie Ritter's Anlaß, welche sein Schwager, G. Kramer, Direktor der Francke'schen Stiftungen in Halle, vor einiger Zeit herausgegeben hat, und der nun wohl bald der zweite Band nachfolgen wird. Wir geben an der Hand derselben einen kurzen Lebensabriß des bedeutenden Mannes bis zu dem Punkte, wo der Biograph uns verläßt.

In Duedlinburg geboren, verliert Karl Ritter

schon im zarten Alter seinen Vater, einen angesehenen Arzt. Eine eigenthümliche Schickung führt ihn schon mit dem sechsten Jahr in die neugegründete Anstalt von **Salzmann** in Schnepfenthal. Dieser hatte nämlich, begeistert für die neuen Erziehungsgrundsätze, denen er mit ganzer Seele lebte, ein Gut gekauft, ein Haus erbaut und Lehrer gewonnen, um eine Musteranstalt nach seinem Ideal zu gründen. Alles war bereit, nur fehlten die Schüler; noch keiner war angemeldet. Da beschloß Salzmann, als **ersten** Zögling einen nicht unbegabten Knaben, der das sechste Jahr noch nicht überschritten hätte, unentgeltlich aufzunehmen. Auf die Wittwe Ritter durch eine Zeitungsnachricht aufmerksam geworden, erbot er sich, ihren Knaben Karl in seiner Anstalt zu erziehen. Der später durch geographische Werke bekannt gewordene Gutsmuths, bisher Erzieher in der Ritter'schen Familie, begleitete ihn mit der Mutter und dem ältern Bruder nach Schnepfenthal, und das Verhältniß gestaltete sich so freundlich, daß auch der ältere Sohn dort behalten und auch Gutsmuths für die Anstalt gewonnen wurde. Elf volle Jahre verlebte Ritter in dieser Anstalt; sie vertrat ihm die Stelle des Vaterhauses, und Salzmann arbeitete an ihm mit wahrhaft väterlicher Treue, Gutsmuths mit einer Liebe und Sorgfalt, die manche Mutter beschämen könnte. Wir setzen Salzmann's Grundsätze als bekannt voraus; sein Streben, **gesunde und verständige, gute und frohe Menschen** zu bilden, trug sofort an seinem ersten Zögling die besten Früchte. Sehr bald fühlte dieser sich heimisch, so daß man der Mutter berichten konnte, Karlchen sei noch um einige Grad lustiger und schelmischer als sonst; eine treffliche Kur für sein allzu sanftes und weinerliches Wesen war die energisch durchgesetzte Abhärtung, in Folge deren er schon im siebenten Jahre eine Fußreise nach Frankfurt und Mainz mitmachen konnte. Eislaufen, Baden, Gymnastik wurden je nach der Jahreszeit eifrig betrieben, dabei Verstand und Gemüth gleichmäßig entwickelt. Als die Zeit gekommen war, wo er sich für einen Beruf entscheiden sollte, schwankte er hin und her. Erzieher zu werden, lag ihm als dem ersten Zögling von Schnepfenthal am nächsten; dazu sollte er Theologie und Pädagogik studiren. Aber ein Antrag von Seite der Familie Bethmann-Hollweg entschied anders; er sollte nach vollendeter Ausbildung die Stelle eines Erziehers in Frankfurt übernehmen. Als die Sache schon ent-

schieden, verweilte er noch ein volles Jahr bei Salzmann, um von ihm in die Praxis des Unterrichts eingeführt zu werden. In dasselbe Jahr fiel noch eine große Reise der Salzmann'schen Zöglinge durch Sachsen in's Riesengebirge und über Böhmen zurück, die ihn mit vielen Eindrücken lieblicher und großartiger Naturbilder bereicherte. Am 3. Oktober 1796 hielt er seine Abschiedsrede in Schnepfenthal. „Die erste Stunde in meinem Leben, sagt er, in welcher ich in eine Art von Begeisterung gerieth.“ — Er zitterte am ganzen Körper, doch nicht vor Angst, und eilte dann nach der Feierlichkeit in den Wald, um seinen Thränen freien Lauf zu lassen. Er bezog nun zur weitem Vorbereitung auf seinen Erzieherberuf die Universität Halle und studirte dort die — **Kameralkwissenschaften**, zuerst eine Einleitung in dieselben, Logik, Metaphysik, Aesthetik und Landbaukunst; später zog ihn besonders die Statistik an; auch Moral hörte er bei dem bekannten Pädagogen Niemeyer, in dessen Haus er wohnte, ferner Physik, Chemie, römische Geschichte und italienische Sprache; auch übte er sich im Zeichnen; Karten, Risse, historische Tabellen hatten für ihn eine besondere Anziehungskraft. Alles arbeitete er sehr gewissenhaft durch, um sein Gedächtniß tüchtig zu üben und zu schärfen; die Nothwendigkeit, am Schlusse eines Semesters sämtliche Kollegien von Anfang an zu durchgehn, motivirt er mit dem feinen Kompliment an seine Mutter: „Leider vergißt Mutter Gedächtniß ihre Kinder leichter, als Sie, bestes Mutterchen, die Ihrigen.“ In der letzten Zeit warf er sich besonders auf pädagogische Studien; im ganzen hatte der Aufenthalt in Halle für ihn besonders die Bedeutung, daß sein Gesichtskreis erweitert wurde; einen begeisternden oder tiefer greifenden Einfluß hat keiner der Dozenten auf ihn ausgeübt.

Mit dem vollendeten 19. Jahr wurde er nun in den ihm längst zugedachten praktischen Wirkungskreis versetzt und damit in Verhältnisse, die zu seinen bisherigen den größten Gegensatz bildeten. Das Haus eines der reichsten Frankfurter Kaufleute wurde sein Aufenthalt. Ueberall sieht er sich von den Zeichen des Wohlstandes und Luxus umgeben, täglich aber auch genöthigt, von seinen hohen Idealen einer naturgemäßen, grundsätzlichen Erziehung dem Geiste der vornehmen Welt ein Stück nach dem andern zum Opfer zu bringen, so daß ihm einst das harte Wort entfällt: „Ich bin überzeugt, daß es niemandem

schwerer ist, Kinder gut zu erziehen, als den Eltern selbst.“ — Ein siebenjähriger Knabe ist seiner speziellen Pflege anvertraut. Wenn wir lesen, wie er ihn lehrte sich anziehen, sich waschen, dann die ersten Elemente alles Wissens mit ihm einübte, regelmäßige Spaziergänge mit ihm unternahm, mit ihm und den Geschwistern im Freien oder in der Stube sich spielend herumtummelte und ihm nicht von der Seite gieng, bis der Knabe im Schlummer lag, so müssen wir gestehen, daß er sich das Amt eines Erziehers nicht leicht machte. Nach solchem Tagewerk folgten für ihn erst ein paar Stunden eigener Arbeit, die er jedoch bald auch der Familie opferte, an deren Nachtessen er theilnehmen sollte. — Daß er aber bei dieser ermüdenden und scheinbar kleinlichen Thätigkeit doch sich dessen bewußt war, daß er Güter von höherm Werthe als die von dieser Welt, Güter des Geistes und Herzens mitzutheilen gekommen sei, zeigt sich aus der Stellung, die er sofort in den ersten Wochen im Hause einzunehmen, gleichsam zu erobern wußte, wie folgende Stelle aus einem Briefe beweist, die manchem Anfänger im Hauslehrerleben einen beherzigenswerthen Wink giebt: „Soeben komme ich aus einer großen Gesellschaft, die in unserm Hause alle Mittwoch gegeben wird. Zweimal war sie seit meiner Ankunft gegeben, und man hatte mich nicht dazu gebeten; ich gieng also beim dritten Male selbst eigenmächtig hinein, und heute zum zweiten Male, ob ich gleich eher eine Weisung herauszubleiben, als hineinzugehen bekommen hatte. Ich glaubte es meinem äußern Ansehen schuldig, hineinzugehen; ich glaubte es thun zu müssen, um mir gewisse Rechte auch für die Folge nicht nehmen zu lassen; ich glaubte es thun zu müssen, um die Gesellschaft des Hauses kennen zu lernen, und ohngeachtet ich lieber auf meiner Stube sitzen würde, werde ich nun gewöhnlich hineingehen. Wie klein, ach, wie klein bin ich in dieser Gesellschaft. — Soeben kam ich herauf und krieche voller Demuth auf der Erde zusammen und denke mir, wie klein ich eben in der Gesellschaft, wie groß ich aber hier auf der Stube bin — ich weiß, größer als mehrere der Herren, die noch jetzt nach 12 Uhr unten in der Stube L'hombre spielen!“ — Wie viel Takt, Klugheit und edles Selbstgefühl spricht sich in diesen Worten aus! Aus einem Jüngling, der so schreiben konnte im 19. Lebensjahre, mußte etwas Bedeutendes werden. Einstweilen bestand seine Größe in der Treue, mit der er, auf

alles Andere verzichtend, die Pflichten seines Amtes erfüllte, und je älter sein Zögling wurde und je mehr zwei jüngere Geschwister auch heranwuchsen, desto manigfaltiger wurde seine Aufgabe; alle Fächer, auch Musik und Zeichnen erteilte er selbst, die Mußestunden wurden mit der Hobelbank und Papparbeiten ausgefüllt, und sein einziger Kummer war nur der, es möchte bei den zerstreuten Eindrücken in dem Hause des Reichthums am Ende alle seine Mühe verloren sein. Doch Salzmann mahnte zu männlichem Ausharren, und wenn ihn etwa die Sehnsucht nach einem größern Wirkungskreis beschlich, so rief er in weiser Selbstbeschränkung sich zu: „Wer das Kleine übersieht, ist nicht werth des Großen, stand ja schon in unserm Schnepfenthaler Gesangbuche.“ — Bezeichnend für jene Zeit ist, daß er ganz nach Salzmann's Vorgang am 12. Geburtstage seines Zöglings zum ersten Male die Gelegenheit ergriff, dessen Herz „dem gütigen Vater der Menschen zu öffnen, zu beten und zu danken“: es schien nach jener Anschauung der menschlichen Natur angemessener, von so hohen Dingen erst bei reiferem Alter mit den Kindern zu sprechen.

Da mit jedem Jahre die Hindernisse der Erziehung in dem vornehmen Hause sich mehrten, hielt es Ritter zuletzt für Gewissenspflicht, zu erklären, daß er nur, wenn die Kinder vom Elternhause getrennt würden, sein Amt beibehalten könnte. Aber trotz aller Vorstellungen erklärte die Mutter unter Thränenfluthen, daß er durch seine Forderung sie als Mutter tödten würde. Dennoch setzte R. es durch, daß er mit den Kindern das Haus verlassen und ein anderes in Frankfurt selbst beziehen durfte, indeß seltsamer Weise die Mutter vor der Stadt in einem Garten, der Vater auf dem entgegengesetzten Ende der Stadt wohnte — fürwahr ein seltsames Familienleben! — Noch ausschließlicher lebte Ritter jetzt seinem Zögling; die Zeit war gekommen, wo er das Gymnasium besuchen sollte; R. begleitete ihn regelmäßig dahin und wohnte den Lehrstunden bei. Daneben fand er doch Zeit, in Mußestunden eine Arbeit über Europa zu verfassen; es war der Anfang seiner spätern Studien auf geographischem Gebiet. Da traten die Kriegszeiten ein (1805 und 1806), die ihm in Frankfurt genug Gelegenheit zur Bereicherung seiner Menschenkenntniß boten. Jetzt, da alles, auch der Besitz der größten Reichthümer, schwankend erschien, wurde auf einmal Bildung und

Charakter in den Kreisen der Geldleute auf viel höhern Kurs gesetzt, und während sich früher der bitterste Widerwille gegen die Franzosen unverhohlen kundgegeben hatte, änderte man nun, als sie die Stadt besetzt hatten, mit großen Kosten Kleidung und Mode ihnen zu Gefallen, und die reichsten Familien stritten sich auf's heftigste um die Ehre, die Kaiserin Josephine bei einem Besuch in Frankfurt empfangen zu dürfen. Ritter sah mit Entrüstung und Schmerz diese Charakterlosigkeit in seiner nächsten Nähe. Eine willkommene Unterbrechung seines Schulens war für ihn eine längere Reise in die Schweiz im Sommer 1807, die ihn auch nach Ifferten zu Pestalozzi führte und zwar in einer Zeit, da der Ruhm der neuen „Methode“ seine Höhe erreicht hatte. Acht Tage wahrhaften pädagogischen Hochgenusses verlebte er dort. Pestalozzi's Persönlichkeit, der Besuch der Lehrstunden, die pädagogischen Konferenzen und Spaziergänge, — alles ergriff ihn tief, er war wie in eine neue Welt versetzt, während er dagegen Fellenberg's Institut mit den Worten charakterisirte: „Geist der Beherrschung — fest, ernst, kalt, das Gute aufdringend mit Gewalt!“ — Die ganze Reise, welche ihn zugleich mit den großartigsten Natureindrücken bereicherte, hob ihn auf eine seltene Höhe der Stimmung, der Welt- und Lebensanschauung, wie folgende Worte an Gutsmuths bezeugen: „Ich habe das Größte in der Natur gesehen, das keine Kunst zu erdichten vermag; ich habe mich so ganz dem Erhabenen und dem Schönen hingeben können, daß ich mir selbst verschwand und nur ein Tropfen der Schöpfung ward. Ich lebte nicht mehr im Bewußtsein meiner selbst, ich war Eins mit dem Universum. Ich bin außerordentlich glücklich, dies empfunden zu haben, denn ich stehe nun nicht mehr abgeschieden allein und kalt da; ich weiß, daß ich mit dem Ganzen in einem ewigen heiligen Bunde stehe, daß das innerste Wesen meiner Natur dem geistigen Bau der großen Natur, der ganzen Weltordnung entspricht.“ — Von nicht geringerer Bedeutung war für Ritter die Verührung mit A. v. Humboldt, der nach der Rückkehr von der großen Reise in Amerika einige Wochen in Frankfurt verweilte, dort aus der frischesten und lebendigsten Anschauung über verschiedene Gebiete der Natur- und Erdkunde seine Gedanken mittheilte und den ihm verwandten Geist Ritter's mächtig zu sich heranzog: „Du kannst dir kaum den Umfang seiner Kenntnisse

groß genug denken, und seine Darstellungsgabe ist hinreißend, seine Sprache schön, sein ganzes Wesen von der größten Lebendigkeit, sein Charakter lebenswürdig im Umgang.“ — Ueberhaupt wurde nun auch sein Leben und seine Thätigkeit in Frankfurt immer manigfaltiger; er gab Unterricht in zwei Töchterbildungsanstalten und auch einige Stunden im Gymnasium; daneben führte er die Erziehung seiner heranwachsenden Zöglinge weiter, und nachdem er fast dreizehn Jahre in dem gleichen Hause als Erzieher gewirkt hatte, verließ er Frankfurt im Sommer 1811, um einen seiner Zöglinge auf die Akademie von Genf zu begleiten. Daneben begleitete ihn stets seine ungezügelte Wissbegierde „gleich einer lernäuischen Hydra“, und alle Mußestunden verwandte er auf die Ausarbeitung einer physischen Geographie nach den Ideen, die er sich in einer Reihe von Jahren über diese Wissenschaft gestaltet hatte.

Es könnte nun wohl die Frage entstehen, welche Bedeutung den 13 Jahren pädagogischen Wirkens für Ritter's Entwicklung zu seinem eigentlichen Berufe beizulegen sei. Seine Briefe zeigen, daß er lange noch den Gedanken bei sich bewegte, ein „Erzieher im höchsten Sinne des Wortes“ zu werden, was er z. B. 10 Jahre nach dem Eintritt in Frankfurt noch äußerte. Aber wenn man den langsam und sicher fortschreitenden Gang seiner Studien betrachtet, so erkennt man, daß sie ihn nach und nach zu jener universalen Anschauung der Erde und des materiellen und geistigen Lebens der Menschheit führen sollten, welche die Grundlage seiner Werke bildet. Auf dieses Ziel liefen seine sprachlichen, seine naturwissenschaftlichen und seine historischen Studien zusammen, die er stets an den Unterricht seiner Zöglinge angeschlossen, und unter dem Einflusse dieser drei geistigen Ströme entstand auch sein erstes geographisches Werk, welches im Jahre 1804 unter dem Titel erschien: Europa, ein geographisch-statistisch-historisches Gemälde für Freunde und Lehrer der Geographie u., dem er in der Vorrede die Erklärung voranschickt: „Mein Zweck war, den Leser zu einer lebendigen Ansicht des ganzen Landes, seiner Natur- und Kunstprodukte, der Menschen- und Naturwelt zu erheben und dieses alles als ein zusammenhängendes Ganze so vorzustellen, daß sich die wichtigsten Resultate über die Natur und die Menschen von selbst, zumal durch die gegenseitige Vergleichung, entwickelten. Da meine Hauptabsicht Beredlung des Geistes und nicht eine

bloße Sammlung für das Gedächtniß war, so suchte ich alles so viel als möglich in Zusammenhang zu bringen und als Ursache und Folge darzustellen; ich suchte es, wenn ich mich des Ausdrucks bedienen darf, pragmatisch zu machen.“ — Durch diese Art der Behandlung wurde vieles bisher Behauptete verworfen, vieles, was man in geographischen Kompendien auf Treu und Glauben hingeschrieben hatte, auf den Kopf gestellt; darum ermangelte auch ein kurzsichtiger Rezensent nicht, am Ende seiner Kritik in komischem Eifer ihm zuzurufen:

Seh' dir Perrücken auf mit Millionen Locken,  
Seh' deinen Fuß auf ellenhohe Socken,  
Du bist doch endlich, was du bist! —

Ritter sagte, als er das Urtheil las: „Ich muß mich doch durchbeißen!“ — Von anderer Seite wurde ihm dagegen reichlicher Beifall zu Theil; so von dem berühmten Reisenden Leopold von Buch, den er in Frankfurt persönlich kennen gelernt hatte und der als Freund im Vertrauen ihn auch auf einige Mängel aufmerksam machte. Ritter selbst war im Verlauf mit dieser Erstlingsarbeit nicht mehr recht zufrieden und gab den dritten Theil gar nicht heraus; aber es schwebte ihm nun das Ideal seiner großen Aufgabe vor, die Erdkunde zu einer Wissenschaft zu erheben. Noch eine Reihe von Jahren fuhr er fort, zu lernen und zu sammeln, die Natur verschiedener Gegenden zu beobachten und zu vergleichen, bis er an der größten Akademie Deutschlands als Lehrer seiner Wissenschaft auftrat.

## Literatur.

1. **Deutscher Sprachwart**, Zeitschrift für Kunde und Kunst der Sprache, herausgegeben von **Max Moltke**. Leipzig, A. Fritsch. 1867.

Der Sprachwart macht sich insonderheit „Hege und Pflege der Muttersprache in allen ihren Mundarten, Schirm und Schutz ihrer Gerechtfame in Heimat und Fremde, Reinheit und Nichtigkeit ihres Gebrauchs in Rede und Schrift“ zur Aufgabe. Monatlich erscheinen 2 Nummern, je 1 Bogen, groß Oktav, zu dem Preise von jährlich 2 Thln. Nach den uns vorliegenden ersten Nummern des gegenwärtigen Jahrganges und nach dem Inhaltsverzeichnis pro 1866 verspricht der Sprachwart seine Aufgabe mit Sinn und Liebe zur Muttersprache, mit Geschick und Energie an Hand zu nehmen, wobei es Einem

freilich beim Schreiben leicht unheimlich zu Muth werden kann, einen so gestrengen Aufpasser auf undeutsche Ausdrücke und Wendungen neben sich zu wissen. Inhalt von No. 1: Vaterländischer Neujahrswunsch, Gedicht von Moltke. Deutsche Sprache und deutsche Stämme, von Dr. H. A. Daniel. Ueber populäre Darstellung, von Honcamp. Jakob Grimm's Reden und Aussprüche. Neuhochdeutsche Sprachlauttabelle. Erläuterungen deutscher Dichtungen. Regeln und Rügen. Schriftenschau. Sprachliches Allerlei. Räthsel-Mappe.

2. **Der Sprachunterricht in der Volksschule**. Ein Beitrag zur sachgemäßen Gestaltung desselben, von **Georg Luz**. Wiesensteig, Schmid'sche Buchhandlung. 1867. 200 Seiten. 18 Sgr.

Abhandlungen über Zweck, Umfang und Form des Sprachunterrichts, Grundzüge der deutschen Grammatik, Belehrungen über die Aussagübungen und Aufsatzstoffe, letztere „auch als Diktate verwendbar“, bilden den Inhalt dieses Buches. — Wer so unklares und widersprechendes Zeug zusammenstellen kann, wie es z. B. Seite 88 (Silbentrennung) und an andern Orten geschieht, würde besser thun, die Abfassung von Sprachlehrmitteln Andern zu überlassen. Die guten Partien, welche sich auch vorfinden, verlieren ihren Werth durch solche Nachbarschaft.

3. **Vollständige Rektionslehre**, ein Hilfsbuch beim Unterricht in der deutschen Sprache für Bürger- und Volksschulen, von **J. W. Sasse**, Oberlehrer der Bürgerschule in Cuxhaven. 2. Auflage. Hannover, K. Meyer. 1867. 80 Seiten. 4 Sgr.

Die Verwechslung der Fallformen ist in norddeutschen Schulen ein wahres Kreuz für die Lehrer. Sasse will nicht, wie Andere vorgeschlagen haben, mit dem fehlerhaften Sprachgebrauch kapituliren und das mit Recht. Sein Schriftchen enthält neben den Regeln geeigneten Uebungsstoff und wird in der angegebenen Richtung die Arbeit des Lehrers wesentlich erleichtern und unterstützen. — Bei dem Anlaß möchten wir aber doch fragen, ob die Präposition „während“, wie man meistens in den Sprachlehrmitteln und auch in der „vollständigen Rektionslehre“ liest, immer den Genitiv regiere. Möge uns der „Sprachwart“ sagen, ob es heißt: „während dreier Tage, während fünf Jahre“ oder: „während drei Tagen, währen fünf Jahren!“

4. **Des Volksschülers Sprach- und Aufsatz-Unterricht**, eine lückenlos fortschreitende Sammlung

von Musteraufgaben, Nachbildungen und Aufgaben für die Hand des Schülers, von **Ed. Kiegel**, Lehrer in Heidelberg. 2. Auflage. Heidelberg, G. Weis. 1866. 84 Seiten. 16 Kr.

Nebst einer Einleitung über Sprach- und Aufsatz-Unterricht enthält das Büchlein zwei Hefte Uebungsstoff für Schüler von 8—12 Jahren. Es ist ein recht beachtenswerther Beitrag zur Lösung der schwierigen Aufgabe, die dem Sprachunterricht in der Volksschule zugetheilt ist; aber es bedarf eines tüchtigen Lehrers, um den dargebotenen Stoff, der zunächst mehr nur dürres Gerippe und „tote Masse“ ist, zu beleben.

**5. J. G. Fr. Cannabich's Lehrbuch der Geographie**, nach den neuesten Friedensbestimmungen. Neu bearbeitet von **Dr. Fr. M. Dertel**, Professor in Meissen. Erster Band, erste Lieferung. Weimar, 1867. B. Fr. Voigt.

Das Ganze ist auf 2 Bände in je 6 bis 7 Lieferungen à 10 Bogen, also zusammen auf 120 bis 130 Bogen berechnet und kostet die einzelne Lieferung 10 Sgr. Cannabich's Schriften behaupteten einst einen ehrenvollen Platz in der geographischen Literatur; namentlich sein Hülfsbuch in drei Bänden, das nun freilich in manchen Partien veraltet ist, ist uns aus einer Zeit vor etwa 20 Jahren noch in freundlicher Erinnerung. Die Grundsätze, von denen der neue Bearbeiter ausgeht, und die Probe, die in der ersten Lieferung vorliegt, versprechen eine durchaus gediegene und werthvolle Arbeit, die zwar nicht als Handbuch für den Schüler bestimmt sein kann, aber dem Lehrer reichen Stoff bietet zur Belebung seines Unterrichts.

**6. Charakterbilder der Erd- und Völkerkunde**, mit kurzen erläuternden Texten der Zeitschrift *Globus* entnommen. Hildburghausen, Verlag des bibliographischen Instituts. 1867.

Die Zeitschrift „*Globus*“ enthält in den bereits erschienenen 10 Bänden ein außerordentlich reiches Bildermaterial, so daß der Wunsch entstand, dasselbe auch solchen Kreisen zugänglich zu machen, die auf den *Globus* selber verzichten müssen. Die Verlags-handlung hat sich deshalb zu gesonderter Herausgabe dieser Charakterbilder entschlossen, welche zusammen 2 Bände à 60 Bogen umfassen sollen. Die erste Lieferung (à 10 Sgr.) bietet auf 48 Seiten groß Quart etliche 60 Abbildungen unter den Titeln: Pompeji, Bilder aus Serbien, Antis-Indianer in Peru, chinesische Strafrechtspflege, die Turkomanen

in Mittelasien, Streifzüge auf der Insel Java. Die systematische Ordnung soll erst am Schluß durch ein Sachregister hergestellt werden. — Es ist überflüssig, auf den Werth hinzuweisen, den gute Bilder für den geographischen Unterricht haben. Wir beschränken uns auf die Bemerkung, daß in der Regel wirklich charakteristische Gegenstände und Handlungen zur Darstellung gebracht werden und daß die Ausführung zwar nicht immer gleich, im ganzen aber besser gelungen ist, als z. B. in der beliebten französischen Zeitschrift „*le tour du monde*“. Der Jugend dürfte auch die „Auswahl“ nur nach abermaliger Auswahl in die Hand gegeben werden.

## Schulnachrichten.

**Graubünden.** (Korr.) Die Mittheilung der Lehrerzeitung, daß sie in Graubünden unter 450 Lehrern und mehr als 1000 Schulrathen nur 38 Abonnenten zähle, hat uns etwas „Winterschlaf“ gebracht, und nachdem die schönen und warmen Mat-tage uns von demselben glücklich befreiten, beeilen wir uns mit der Uebersendung der inzwischen kund gewordenen Schulneuigkeiten.

Zu diesen rechnen wir zunächst die Beschlüsse, resp. Anträge des Erziehungs Rathes in Sachen der Errichtung von Sekundar- oder Bezirkschulen. Die Behörde ist nämlich, wie schon früher einmal an diesem Orte kurz angedeutet, der Meinung, daß wenigstens für einstweilen es viel dringender sei, unsere Gemeindeschulen besser auszubauen, als die vorhandene Mittel noch mehr zu zersplittern. Und so lange da und dort sich noch Gemeinden finden, die von oben herab gezwungen werden müssen, ihren Lehrern die gesetzliche Besoldung von 220 Fr. per Winter zukommen zu lassen, ist es in der That schwer einzusehen, wie auch nur anständige Besoldungen für Bezirkslehrer aufzutreiben sein sollten. Die Kantonschule für diesen Zweck ruiniren, wie etwa auch schon ist vorgeschlagen worden, dürfte kaum das passendste Mittel sein und würde auch viel weniger weit langem, als gewisse Freunde der Volksbildung meinen. Wird dagegen der Vorschlag des Erziehungs Rathes angenommen und das Minimum der jährlichen Schuldauer von 22 auf zirka 34 Wochen erhöht, so dürften unsere Schulen in die Lage versetzt sein, billigen Anforderungen zu entsprechen, da bekanntlich

bei uns die Pflicht zum Besuche der Alltagschule bis zum erfüllten 15. Jahre dauert. Natürlich wird der Staat, um einen solchen Beschluß beim Souverän beliebt zu machen, zu Gunsten der Gemeindeschulen auch etwas tiefer in den Saß greifen und etwas mehr als die jetzigen „6000 Fr. Unterstützungen für arme Gemeinden“ hervorlangen müssen. Was der Große Rath nächsten Monat in Sachen beschließt, läßt sich schwer sagen; daß aber der Erziehungsrath die Frage von der rechten Seite anschaut, dafür dürfte namentlich auch der Umstand sprechen, daß mit Ausnahme einer einzigen, bei welcher die Stimmen für und gegen einstanden, alle Bezirkslehrerkonferenzen ganz entschieden auf seiner Seite stehen. Diese Meinungsäußerung der Konferenzen hat um so mehr Gewicht, als bei uns diese Versammlungen auch von Nichtschullehrern fleißig besucht werden.

Zu den Neuigkeiten wird auch zu zählen sein, daß wir eine Art „Gesangdirektorenkurs“ besitzen. Derselbe ist gerade in Gang und wird von 31 jüngern Lehrern benutzt, die bis auf zwei alle Seminarbildung genossen haben. Der Unterricht erstreckt sich, außer auf Gesang und was dazu gehört, auch auf Turnen, deutsche Sprache (Poetik) und Pädagogik und dauert sechs Wochen. Bei einer solchen Dauer des Kurses steht zu hoffen, daß man etwelche Nachwirkung von demselben später bemerken könne.

Theilweise neu ist auch die vom Erziehungsrathe getroffene Eintheilung des Kantons in Inspektionsbezirke. Wir hatten seiner Zeit für unsere 450 Schulen 24 Schulinspektoren, die wie anderswo meistens dem geistlichen Stande angehörten und mehr aus Liebe zur Sache als zu der spottschlechten Bezahlung — anfänglich auch ganz unentgeltlich — dieses Amt besorgten. 1854 wurde die Zahl der Schulinspektoren auf 17 reduziert, wobei z. B. Chur noch seinen reformirten und seinen katholischen Schulinspektor besaß und dieser „katholische“ Schulinspektor sonderbarer Weise etwa 10 Jahre lang ein „Reformirter“ war. Nun hat der Erziehungsrath letzter Tage beschlossen, aus den 17 Bezirken 10 zu bilden und also auch bloß 10 Inspektoren zu wählen. Ueber diese mit Rücksicht auf die pädagogische Förderung der Schulen, wie nicht minder in administrativer Beziehung wohlbegründete Maßregel werden sich am allerwenigsten die Herren Inspektoren beschweren, welche dieses Amtes enthoben werden. Von allen Beamtungen, die wir hier kennen, ist für die

entsprechende Zeit kaum eine mit mehr Mühe und Arbeit verbunden als diese und zugleich auch mit einer verhältnißmäßig so geringen Bezahlung. Es steht sehr zu wünschen, daß der Große Rath diese Anschauung der Dinge auch theile und den betreffenden Budgetposten angemessen erhöhe.

Endlich haben wir zu berichten, daß der Erziehungsrath eingreifende Beschlüsse gefaßt hat, um das Lehrerseminar und die andern Abtheilungen der Kantonschule aus einer sehr fatalen Raumkalamität zu befreien. Auch diese Beschlüsse bedürfen großräthlicher Bestätigung, die hoffentlich nicht ausbleiben wird. Ueber den weitem Gang dieser Dinge ein andermal.

**St. Gallen.** Die Patentprüfungen der Primarlehrantkandidaten lieferten ein sehr befriedigendes Resultat. Von 24 Bewerbern mußten nur 2 abgewiesen werden. 4 erhielten die erste, 14 die zweite und 4 die dritte Note. Entschieden ungünstiger waren die Ergebnisse der Reallehrerprüfungen. Von 19 Aspiranten wurden 7 gänzlich abgewiesen. Die erste Note konnte keiner erhalten, die zweite ihrer drei; die übrigen bekamen Fachzeugnisse. (St. G. Z.)

## Pädagogische Sentenzen.

(Gesammelt von Stiftsprobst Cartier, Schulinspektor.)

(Fortsetzung.)

19) **Herder**, Philosoph: „Der ganze Werth eines Menschen, seine bürgerliche Nutzbarkeit, seine menschliche und bürgerliche Glückseligkeit besteht darin, daß er von Jugend auf den Kreis seiner Welt, seine Geschäfte und Beziehungen, die Mittel und Zwecke genau und auf's Reinste kennen lerne; daß er über sie im eigentlichen Sinne gesunde Begriffe, herzliche Neigung gewinne und sich in ihnen ungestört, unverrückt übe.“

20) **Jean Paul**: „Wer nicht als nütliches Glied in das große Rad der Menschengesamthätigkeit eingreift, der gleicht den zinnernen Taschenuhren der Kinder, die wohl Zeiger und Zifferblätter, aber keine mechanischen Eingeweide haben.“

**Berichtigung.** In No. 19 S. 150 Sp. 1 ist zu lesen „Schwierigkeiten heben“ statt „Schwierigkeiten haben.“

# Anzeigen.

Bei **Drell, Füssli & Cie.** in **Zürich** ist soeben erschienen und durch alle Buchhandlungen à 1 Fr. 50 Rp. zu beziehen:

## Anleitung zur französischen Composition,

enthaltend

**Uebungsstücke zum Uebersetzen aus dem Deutschen ins Französische und Stoff zu französischen Aufsätzen,**

für obere Klassen deutscher Gymnasien, Industrieschulen, Seminarien u. s. w.

von

**K. Keller**, Professor am Gymnasium in Zürich.

Dieses Lehrmittel schließt sich dem dritten Theil des zweiten Kurses der Elementarmethode des französischen Sprachunterrichts (den Uebungen zur Satzlehre) von demselben Verfasser, als Fortsetzung oder dritter Kurs, unmittelbar an, und steht durch zahlreiche grammatische Hinweisungen auch mit der „Satzlehre“ des zweiten Kurses in engster Verbindung.

„Bei der Wahl des Stoffes, sagt Herr Professor Keller, leitete mich neben der Forderung eines angemessenen Gehaltes auch die Rücksicht auf Mannigfaltigkeit des Sprachmaterials und der Sprachformen; und was den deutschen Text betrifft, so war ich bemüht, ihn so zu gestalten, daß er, ohne dem deutschen Idiom untreu zu werden, die Uebersetzung in ein korrektes Französisch erleichtere.“

Hoffentlich wird auch diese Arbeit des unermüdblichen Verfassers seinen Herren Kollegen eine willkommene Gabe sein und sich der gleichen freundlichen Aufnahme zu erfreuen haben, wie seine Elementarmethode der französischen Sprache, welche sich bereits in mehr als 12,000 Exemplaren in unsern Schulen eingebürgert hat, und auch im Auslande vielerorts mit bestem Erfolg benutzt wird.

## Offene Lehrstellen.

An der Sekundarschule Horgen sind 2 Lehrstellen zu besetzen, die eine für die neuern Sprachen, Deutsch, Französisch, Englisch, event. auch Italienisch, die andere für die Fächer der theoretischen und angewandten Mathematik. Das Maximum der Jahresbesoldung beträgt 3000 Fr. Bewerber, die sich unter Umständen einer Probelektion zu unterziehen haben, belieben innert 3 Wochen, vom Tag der Ausschreibung an, unter Beilegung von Zeugnissen über Bildungsgang und bisherige Leistungen, bei dem Präsidenten der Sekundarschulpflege, Herrn **med. Dr. Viber** dahier, sich zu melden.

Horgen, (bei Zürich) den 14. Mai 1867.

**Das Aktuariat der Sekundarschulpflege.**

Ihr reichhaltiges Lager von **Wörterbüchern** der **französischen, englischen und italienischen** Sprache für Schulen wie für den Privatgebrauch, je nach Wunsch in ganz soliden Einbänden oder nur broschirt, zu den verschiedensten Preisen, ferner ebenso von **Schulwandkarten, Atlanten**, größern und kleinern **Karten** überhaupt empfiehlt und gibt gerne in einzelnen Exemplaren zur Einsicht

die Buchhandlung von **Fr. Schulthess** in Zürich.

**J. Suber's** Buchhandlung in Frauenfeld empfiehlt:

## Kinder-Konzert.

Dreißig

heitere & gefällige leichte Musikstücke für Pianoforte zu 4 Händen.

Eine Ermunterung für Anfänger.

von **Julius Hopfe**.

Preis Fr. 3.

## Lehrbuch der Geometrie

für

**Handwerker-Fortbildungsschulen**

und zum

**Selbstunterrichte für Baubeflissene, Techniker und Mechaniker**

von

**Aegidius Müller**,

Dirigent der Handwerker-Fortbildungsschule in Glabbach.

Mit zwei Tafeln, enthaltend 89 Abbildungen.

Preis 2 Fr.

## Neuer Handatlas

über

**alle Theile der Erde**

in 45 Blättern

entworfen und bearbeitet

von

**Dr. Heinrich Kiepert.**

Zweite, vollständig berichtigte und erweiterte Auflage.

Ausgabe in 11 Lieferungen.

Preis per Lieferung Fr. 4. 70 Rp.

Mehrere sehr gute **Claviere**, ein fast neues **Harmonium**, ganz neue Mechanismen jeder Art und ein vollständiger Meßapparat werden billigt verkauft von

**K. Fäßler**, Lehrer in G o s s a u, Kt. St. Gallen.